



M I T T E I L U N G E N

Schaffhausen

Juni 1947

Nr. 18

UNSERE NEUE FIRMA

In der Bezeichnung unserer Firma ist eine bedeutsame Änderung eingetreten.

Seit 1896 erfolgte die wechselvolle Entwicklung unseres Unternehmens unter dem uns in Fleisch und Blut übergegangenen Firmanamen »Aktiengesellschaft der Eisen- und Stahlwerke vormals Georg Fischer«. Unter dieser Benennung und entsprechenden anderssprachigen Bezeichnungen vollzogen sich während all dieser Jahre Aufbau und Entwicklung unserer Betriebe. Unter diesem Titel begleiteten Frachtbriefe und Konnossemente während mehr als 50 Jahren unsere Güter über Meere und Kontinente und unter dieser Adresse rollten die für unsere Erzeugnisse benötigten Rohstoffe an.

Im Zuge des technischen Fortschrittes hat sich der Rhythmus auf allen Gebieten gesteigert. Täglich sind wir Zeuge davon, wie das Gute von gestern dem Besseren von heute weichen muss. Unsere bisherige Firmabezeichnung blieb hinter dieser Entwicklung zurück; bisher noch als überliefertes Gut unantastbar, musste sie jetzt als schwerfällig empfunden werden. Die Generalversammlung vom 21. Juni hat deshalb beschlossen, die Firma folgendermassen zu ändern:

GEORG FISCHER AKTIENGESELLSCHAFT
GEORGES FISCHER SOCIÉTÉ ANONYME
GEORGE FISCHER LIMITED
GIORGIO FISCHER SOCIETÀ ANONIMA
GEORGES FISCHER SOCIEDAD ANÓNIMA

Dieser kurze Firmatitel lässt sich leichter einprägen und vereinfacht unsere Propaganda. Unser Zeichen +GF+ wird dadurch klar zur Firma in Beziehung gebracht.

Die alte Firmabezeichnung tritt ab im Glanze einer grossen Tradition. Fortab erscheint an deren Stelle in unseren Dokumenten und als Beschriftung im weiteren Sinne die neue Firma. Die bewährten Grundsätze des forschenden und schaffenden Unternehmergeistes, der Zuverlässigkeit und der Gründlichkeit, die Ansehen unseres Hauses und Güte unserer Erzeugnisse bestimmen, behalten weiterhin ihre Geltung als unverrückbare Grundlage unserer geschäftlichen Tätigkeit. Die Kontinuität unserer Tradition, die uns täglich neu verpflichtet, wird symbolisiert durch die unveränderte Beibehaltung unserer Marke +GF+.

Wir verweisen auch auf den Inhalt des Rundschreibens an unsere Geschäftsfreunde.

Die Geschäftsleitung

Generalversammlung unserer Aktionäre

0125) Die Generalversammlung vom 21. Juni 1947 war von 114 Aktionären mit 57 555 Stimmen besucht und hat den 51. Geschäftsbericht und die Jahresrechnung per 31. Dezember 1946 mit der vorgeschlagenen Verteilung des Reingewinnes einstimmig genehmigt.

Für Abschreibungen auf festen Anlagen wurden 3,5 Mill. Fr. (im Vorjahre 3,0 Mill. Fr.) und für soziale Zwecke 4,3 Mill. Fr. (3,8 Mill. Fr.) verwendet, davon aus dem Reingewinn Fr. 450 000.— an die Stiftung für Wohlfahrtszwecke und Fr. 300 000.— an die Angestellten-Pensionskasse.

Der Reingewinn von Fr. 3 443 857.— (Fr. 2 854 339.—) erlaubte neben der gesetzlich vorgeschriebenen Zuweisung in den Reservefonds von Fr. 194 385.71 die Ausrichtung einer Dividende von 8% brutto (7% brutto). Auf das Aktienkapital von 30 Millionen Franken entfielen somit 2,4 Mill. Fr. als Brutto-Dividende. Davon kommen in Abzug 5% Couponsteuer und 25% Verrechnungssteuer.

Durch Statuten-Aenderung wurde die bisherige Firma gekürzt in

»Georg Fischer Aktiengesellschaft«.

Dr. F. Bühlmann



Herr Minister Reale
auf seinem Rundgang durch das Lager Birch

Besuch des italienischen Gesandten

0126) Am Samstag, den 19. April a. c., hatten wir die Ehre, den italienischen Gesandten in der Schweiz, Herrn Minister Egidio Reale, bei uns begrüßen zu dürfen. In seiner Begleitung befand sich der Chef des Immigrationsbüros der italienischen Gesandtschaft in Bern, Herr Legationsrat Ceppellini.

Bei diesem Anlass bot sich Gelegenheit, zunächst in kleinerem Kreise — anwesend waren neben dem Minister und seinem Legationsrat der Stadtrat in corpore, eine Delegation des Regierungsrates, die Chefs der kantonalen Fremdenpolizei und der städtischen Einwohnerkontrolle, sowie eine Vertretung unserer Firma — in aller Offenheit alle jene Probleme zu besprechen, die sich im Zusammenhang mit der Beschäftigung italienischer Arbeiter in der Schweiz stellen.

Sodann besichtigten die Gäste die Unterkünfte unserer italienischen Arbeiter im Birch und machten unter Führung von Herrn Direktor Müller einen kurzen Rundgang durch unsere Betriebe. Der Minister und sein Begleiter fanden warme Worte der Anerkennung für die gute Aufnahme, die ihre Landsleute bei uns gefunden haben. Insbesondere zeigten sie sich erfreut über die schöne und zweckdienliche Lösung, die wir mit den »Case Italiane« für die Unterbringung der italienischen Arbeiter getroffen haben, und gaben ihrer Genugtuung über die hellen und praktischen Arbeitsräume in unseren Werken lebhaften Ausdruck. Sie erklärten sich bereit, auch in Zukunft Gesuche um Zulassung weiterer italienischer Arbeitskräfte in befürwortendem Sinne zu begutachten.

Am Abend traf sich Minister Reale noch mit der italienischen Kolonie von Schaffhausen im +GF+ Haus, das wir für diesen Zweck auf Wunsch der Stadtbehörde zur Verfügung gestellt hatten.

Dr. H. Weber

Das Vorschlagswesen bei +GF+

0127) Dienstag, den 25. März 1947, hielt Herr Ing. O. Schneider von der Maschinenfabrik einen Vortrag über das obige Thema. Um eine breitere Leserschaft mit dieser Materie bekanntzumachen, publizieren wir nachstehend den Vortrag in gekürzter Form:

Im Jahre 1945 wurde in der Schweiz eine Enquête durchgeführt, die das Vorschlagswesen zum Thema hatte. Das Resultat dieser Umfrage

war nicht ganz befriedigend, weil es keine klaren Schlüsse zulies. Ein ausgebautes Vorschlagswesen gibt es in der Schweiz noch nicht, wenn man von Einzelfällen absieht. Die Idee ist jedoch mehr oder weniger bekannt und in vielen Betrieben wird intensiv am Ausbau gearbeitet, weil man günstige Resultate erwartet.

Die wachsende Bedeutung, die dem Vorschlagswesen zugemessen wird, und die relativ guten Erfahrungen in der Maschinenfabrik von +GF+ haben die technische Konferenz bewogen, dem Wunsche Ausdruck zu geben, das Vorschlagswesen möge im Rahmen des gesamten +GF+ Werkes den ihm gebührenden Platz einnehmen. Es wurde eine Kommission ernannt, die aus nachgenannten Herren besteht:

Bader	Stahlwerk Ebnat
Merz	Patentbüro
Ott	Einkauf
Schiesser	Finanzbuchhaltung
Schneider	Maschinenfabrik

Die ersten Schritte sind folgende:

1. Aufklärung der leitenden Instanzen in dieser Angelegenheit durch Kurzreferat.
2. Aufklärung der Belegschaft durch Artikel in den +GF+ Mitteilungen.
3. Unterstützung der ersten Massnahmen in den einzelnen Werksabteilungen.
4. Erfahrungsaustausch der einzelnen Abteilungen durch periodisch einzuberufende kurze Sitzungen.

Wir sind bei der Einführung des Vorschlagswesens nicht auf fremdes Gedankengut angewiesen, sondern können aus mehrjähriger Erfahrung in der Maschinenfabrik Lehren ziehen.

Aus verschiedenen Aeusserungen der oben erwähnten Enquête bei schweizerischen Firmen ersehen wir, dass das Ziel des Vorschlagswesens nicht nur ein materielles, sondern in erster Linie ein ideelles ist. Wir haben uns intensiv mit psychologischen Fragen zu befassen, wenn wir den Sinn des Vorschlagswesens stichhaltig begründen wollen. Nun erregt ja schon das Wort »Psychologie« bei vielen Praktikern ehrlichen Unwillen, weil mit diesem Schlagwort zu viel Unfug getrieben wird und weil sie vielleicht ohne »Psychologie« ihren Betrieb recht erfolgreich führen. Nun, ich meine, die Abneigung gilt mehr dem »geschwollenen« Ausdruck, ist mehr Misstrauen gegenüber »Bücherpsychologie«, denn die Kunst, Menschen zu behandeln, be-

herrschen die Erfolgreichen à fond. Wer aber Menschen zu behandeln weiss, der muss unfehlbar reelle Kenntnisse des inneren und äusseren Menschen besitzen. Wie diese Kenntnisse erworben wurden, ist an und für sich gleichgültig - durch Schule, in der Praxis, durch Bücher - die Anwendung muss man erleben.

»Lust und Liebe sind die Fittiche zu grossen Taten«, ist ein altes Sprichwort. Nun besteht ja das Betriebsgeschehen nicht gerade aus lauter grossen Taten, sondern aus einer langen Kette von kleinem und kleinstem Tun. Aber Lust und Liebe müssen da sein, wenn das Tun einen guten Wirkungsgrad haben soll.

Was sind aber die Urgründe von Lust und Liebe zu einer Sache? Betrachten wir ein paar Figuren unserer Werkstatt:

Der Handlanger A erledigt die Reinigung der Aborte mit einem vorbildlichen Interesse an der wenig angenehmen Tätigkeit, weil er alleiniger »Chef der hygienischen Abteilung« ist.

Der Dreher B, ein relativ recht mässiger Arbeiter beim Drehen, erledigt als Aktuar der Armbrustschützen ein sehr umfangreiches Pensum sehr speditiv und gut.

Der Techniker C, in seiner täglichen Arbeit ruhig, zuverlässig, aber beileibe nicht auffallend, entwickelt als Präsident des Turnvereins eine derartige Stosskraft und Initiative, dass man sich fragen muss, wieso das?

»Me will öpper si und öppis z'säge ha«.

Ein oft gehörter »Gemeinplatz« in Zeiten der Lohnbewegungen lautet: »Dem Arbeiter kommt es heute nur noch auf einen möglichst grossen Zahltag an, alles andere ist ihm nebensächlich«. Dies ist eine reichlich primitive Verallgemeinerung, die zu jeder Zeit widerlegt werden kann. Der Arbeiter will auch im Betrieb »öpper si und öppis z'säge ha«.

In unserem Maschinenzeitalter, mit seiner Massenfabrikation und operationsweisen Arbeitsunterteilung ist die Gefahr gross, dass der Arbeiter seinen Berufsstolz verliert, sich in die Rolle der Maschine gezwängt sieht und des Sinnes für's Ganze verlustig geht. Der Arbeiter aber ringt um seine Anerkennung in der Betriebsgemeinschaft, in der sein Fachwissen etwas gilt.

Entwicklungsfähige Gedanken aber sind kein Monopol einer Stellung, eines Berufes, eines Alters.

Selbstverständlich soll der Chef vor allem denken, denn er trägt ja die Verantwortung für den Fortschritt des Betriebes. Aber der hinterste Handlanger hat in seiner Tätigkeit Spezialkenntnisse erworben, die nur ihm eigen sind und die selbst dem Chef abgehen. Sollen wir dieselben nicht weitgehend verwerten? Henry Ford sagte einmal: »Was wir im Laufe der Zeit an Können und Geschick hinzu gelernt haben, verdanken wir alles unseren Leuten.« Dem vorerwähnten Spezialistentum haftet aber ein Mangel an, nennen wir es »déformation professionnelle«. Der Spezialist verliert sehr oft den Sinn für Weiterentwicklung und gewöhnt sich an bestehende Arbeitsmethoden, die durchaus noch entwicklungs-fähig wären. Dem Arbeitskameraden einer ganz anderen Fachrichtung kann sehr wohl eine gute Idee auf einem ihm fremden Fachgebiet einfallen. Sollen wir sie nicht verwerten?

Der Betriebsleiter, der seinen Betrieb dauernd »auf der Höhe hält«, dauernd verbessert, verschafft sich seine neuen Erkenntnisse sehr oft durch Besuche befreundeter Werkstätten, Firmen im eigenen oder fremden Lande. Viele wertvolle Winke sind ihm nicht nur durch eigene Beobachtungen oder Gespräche mit führenden Leuten vermittelt worden, sondern durch persönliche Kontaktnahme mit dem Manne an seiner Spezialarbeit. Dabei braucht es oft viel Geschick, dieses Wissen »auszunehmen«. Nicht nur im fremden, sondern auch im eigenen Betriebe sind solche »schlummernden Schätze« vorhanden.

Wenn wir uns schon zum Gedanken der Gemeinschaft durchgerungen haben, so ist doch die Frage berechtigt: Warum denn eine besondere Einrichtung für Vorschläge schaffen? Die Untergebenen haben ja die Möglichkeit, auf dem Dienstweg oder direkt an den Vorgesetzten zu gelangen? Dazu ist zu sagen:

So sehr der Dienstweg geeignet ist, Weisungen von oben nach unten zu geben, so ungeeignet ist er für Vorschläge in umgekehrtem Sinne aus folgenden Gründen:

1. Im allgemeinen ist er zu lang und zu kompliziert.
2. Es sind da Kurzschlüsse und Widerstände in der Dienstwegleitung.

Hemmungen bei Vorgesetzten und Untergebenen sind vorhanden. Der Betriebsleiter wird in der Lage sein, Friktionen in seiner Betriebsorganisation direkt aus seinem gesund und beweglich organisierten Vorschlagswesen herauszulesen.

Meine diesbezüglichen Erfahrungen erhärten diese Behauptung.

Um auf die Frage »Warum eine besondere Einrichtung für Vorschläge« noch eine weitere Begründung zu geben, gestatte ich mir zu sagen: »Wär Fisch will, mues go fische«, anders ausgedrückt: Wer Vorschläge wünscht, muss nach ihnen suchen, muss werben, muss dazu einen Anreiz geben.

Aus den vielen Möglichkeiten, mündliche oder schriftliche Befragung, Vorschlagswettbewerb, Zusammenarbeit mit der Arbeiterkommission, Vorschlagswesenkommission etc., beschreibe ich kurz die Organisation bei der Maschinenfabrik, die mit dem »MFO-Bienenkorb« viel Ähnlichkeit aufweist.

An 3 Stellen im Betrieb ist ein Briefkasten aufgehängt, zum Sammeln der Vorschläge.

Jedermann hat das Recht, Vorschläge zu machen und zwar am besten auf der vorgedruckten Vorschlagskarte, oder dann auf irgend einem Fetzen Papier und als 3. Möglichkeit telefonisch an ein Mitglied der Vorschlagskommission. Diese Vorschlagskommission setzt sich zusammen aus einem Meister, einem Arbeitervertreter und den beiden Werkstättechefs.

Man mag einwenden, diese Kommission sei einseitig mit Angestellten besetzt. (Als Vergleich sei erwähnt, dass die Vorschlagsprüfungsgruppe der MFO aus 2 Mitgliedern der Angestellten und 2 Mitgliedern der Arbeiterkommission besteht.)

Dazu ist zu bemerken: Wir wollten keine scharfe Trennung »Hie Angestellte - hie Arbeiter«. Wir wollten vor allem ein Gremium schaffen, das aus Fachleuten besteht, das alle einlaufenden Vorschläge neutral prüfen kann und trotzdem einen Vertreter der verschiedenen Interessengruppen aufweist. Alle Freitage sitzt diese Gruppe zusammen, sichtet die eingegangenen Vorschläge, weist einzelne zur Detailprüfung an Sachbearbeiter (z. B. Werkzeuge, Lehren, Terminfragen etc.), stellt dem Betriebsleiter Antrag über die Honorierung von brauchbaren Vorschlägen, formuliert grundsätzlich den Entscheid an den Einsender und beschliesst die Propagandamaßnahmen.

Wie jede Organisation nur sinnvoll ist, wenn sie sich den bestehenden Verhältnissen anpasst und zwar immer wieder aufs neue anpasst, so kann das Vorschlagswesen nur Früchte tragen,

wenn es Lehren aus dem Vergangenen zieht und sich dauernd verbessert. Also auf keinen Fall einem starren Schema huldigen!

Die Lehren, die aus der Arbeit in der Maschinenfabrik gezogen werden mussten, sind die folgenden:

1. Das Vorschlagswesen muss in den einzelnen Betrieben nach den jeweiligen Bedürfnissen organisiert werden. Die verschiedenen Ansprüche, die an die einzelnen Werke gestellt werden, lassen eine Zentralisierung nicht zu; wir müssen bei uns voneinander unabhängige Vorschlagswege schaffen.
2. Das Vorschlagswesen muss den einzelnen Betriebsleitern als entscheidender Instanz unterstellt werden.
3. Die zu schaffenden Prüfungsgruppen sollten mit Leuten besetzt werden, die praktische Menschenkenntnis und allgemeines Fachwissen besitzen.
4. Die mit dieser Aufgabe betrauten Leute müssen die notwendige Zeit zur Verfügung haben. Halbheiten und schlechte Improvisationen sind gefährlich.
5. Viele Vorschlagende machen ihre Eingaben mit der berühmten Kleinerfindermentalität: Mein Vorschlag ist die grosse Sache, auf die man gewartet hat. Das muss etwas abwerfen! Es braucht oft viel Takt und Geschick, um zu sagen, der Vorschlag sei für uns, unter den gegebenen Umständen, nicht verwertbar.
6. Die Masse ist träge! Es muss dauernd für die Sache Propaganda gemacht werden. Hier stehen viele Möglichkeiten offen, der Initiative sind keine Schranken gesetzt.

Wir stehen heute auf dem Standpunkt, Anerkennungsprämien auszurichten. Wie hoch dieselben bemessen sein sollen, muss in Verbindung mit der Werkleitung abgewogen werden. Auf alle Fälle darf nicht jene Mentalität gezüchtet werden, wie sie bei Hotelportiers anzutreffen ist: Man öffnet dem Gast die Tür und streckt die Hand nach einem Trinkgeld aus. Jeder Arbeiter hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, am Gedeihen des Unternehmens mitzuarbeiten, denn seiner Familie Wohlergehen hängt davon ab, von moralischer Pflicht nicht zu sprechen. Aufgabe der +GF+ Vorschlagskommission dürfte es sein, die verschiedenen diesbezüglichen Ansichten zu nivellieren. - Voraussetzung für die Prämienbemessung aber ist Klar-

heit in der Frage: Was ist ein prämienerberechtigter Vorschlag? Die Antwort wird nicht für alle Werke gleich lauten. Merkmale solcher Vorschläge sind:

- a) Es muss die wesentliche Verbesserung eines bestehenden Zustandes daraus resultieren, es muss aber nicht grundsätzlich eine neue Idee sein.
- b) Der Vorschlag muss über den täglichen Pflichtenkreis des Vorschlagenden hinausgehen.

Die Problemstellung des Vorschlagswesens ist nicht einfach. Man muss sich in die Lösung hineindenken. Aber alles, was mit dem Menschen zusammenhängt, ist ja nicht einfach, so wie viele es gerne haben möchten. Sture Schemas sind hier nicht am Platze, Halbheiten ebenfalls nicht.

O. Schneider

Frühling im Ferienheim »Collinetta«

0128) Für einen Aufenthalt zur Zeit unseres Vorfrühlings liegt das Haus »Collinetta« an einer sehr günstigen Lage; in der vor Rauheit geschützten Bucht des Langensees, die sich gegen Südwesten öffnet, entfaltet sich das erste Grün, springen die ersten Blüten auf. Augen und Gemüt, im langen Winter der Sonne entwöhnt, begeistern sich am Bild einer Natur, die von derjenigen nördlich der Alpen so ganz verschieden ist: hier öffnen sich die Büschel der Mimosen und stürzen gelb über alle Gemäuer, die Kamelien gehen schön auf und hässlich unter, und sonst noch blüht es offen und versteckt, in weissen, gelben, rosa und blauen Farben. Inmitten dieser Natur liegt - in seiner äusseren Form hübsch proportioniert - wie ein privater Landsitz das Haus »Collinetta«, etwas zurücktretend hinter einer anmutig bepflanzten Terrasse zum Lustwandeln. Es ist eine grosse Terrasse, wie sie an diesen steilen Hängen selten ein Haus besitzt, und so recht gemacht, von hier aus die Bläue von See und Himmel und das im Dunst gegenüberliegende Ufer zu betrachten. Zu dieser Jahreszeit haben alle Bergrücken noch ein Spitzentuch von Schnee; prüft man blinzeln seine reine Frische durch ein Gebüsch von üppig-roten Blumen oder durch das Gitter der Palmenwedel, so ist der Eindruck dieser südlichen Landschaft erst recht überwältigend. Man fühlt, dass man ausser ihrer Betrachtung einmal ruhig alles andere beiseitelassen darf.



Erholungsheim Collinetta, Ascona-Moscia

Doch da die Gegend voll ist von noch unentdeckten Reizen, begibt man sich auf die Wandschaft. Um das Haus »Collinetta« schlängeln sich tausend Wege und Pfade, die nicht unbedingt alle nach Ascona führen müssen. Ein stundenlanges Spazieren am Berghang, immer mit dem Blick auf die Seelandschaft, gehört zum Schönsten. Die Farben, die Bodenformen, die vom Klima so begünstigte Natur wirken hier am stärksten auf den Betrachter; vor ihm vollzieht sich das tausend- und abertausendfache Hervorbrechen der lebendigen hellgrünen Knospen an dem schütter bewachsenen Tessiner Berghang. Insekten sirren wieder wie im Sommer, Eidechsen rascheln im Laub davon. Hält einmal der leichte Morgenwind inne, so bekommt man die erste Vorahnung der künftig hier sengenden Hitze.

Für alle Abstufungen rastloser Gemüter hat es im Haus »Collinetta« Abwechslung, von Zeitungen und Schachbrett bis zu eifrigen Pilgerfahrten nach Locarno und Ascona, vom Schifflifahren bis zum siegreich erbeuteten Salami ohne Punkte. Die Ruhesucher aber ergeben sich den zwei vorgeschriebenen mittäglichen Ruhestunden. Jedem »Herumfegnesten« wird nämlich schlags 1 Uhr

ein plötzliches Ende gesetzt; man sieht sich gezwungen, für zwei Stunden nur noch dem Glitzern der Sonne im See zuzuschauen, einem Schiff auf seiner Bahn zu folgen, die Augen zu schliessen, statt die Jagd nach der Sonnenbrille aufzunehmen. Und bei einer solchen Gelegenheit kann man zum Beispiel - was vielleicht sonst nie geschehen wäre - einmal in Musse den genauen Duft der Mimosen studieren.

Eva Neuweiler

Sinfonie-Konzert im +GF+ Haus

0129) Es war eine ausnehmend stattliche Zuhörerschaft, die der Einladung zum Sinfonie-Konzert vom 24. April Folge leistete. Lockten die solistischen Verheissungen, die von Ilse Will-Fenigstein (Violine), Hedi Bernhard (Bratsche) und Hans Will (Horn) - alles Mitglieder des Winterthurer Stadtorchesters - aufs schönste erfüllt wurden? War es nur schon die Mitwirkung von »Winterthurern«, die zusammen mit dem Musikkollegium Schaffhausen unter Musikdirektor Dislers Leitung dem Anlass das Gepräge eines wirklichen »Sinfonie-Konzertes« verliehen? Es

zierte doch nur ein einziger Komponistename das Programm: Wolfgang Amadeus Mozart!

Es gab Musiker, die ihre Werke Architekten gleich bauten. »Sehen« müssen wir ihre Musik; sie leuchtet uns in den hellen, klaren Linien eines Tongerüstes entgegen. Ihr Grösster war wohl Johann Sebastian Bach.

Andere legten eine ganze Welt in ihre Schöpfungen. Es sind die Philosophen, die sich das Reich der Töne zum Mittel der Verkündigung gemacht haben, wo menschliche Worte versagen würden. Wir verneigen uns vor Ludwig van Beethoven als einer Persönlichkeit, deren eherne Stimme ungeheuer weit über den musikalischen Bereich hinaus in alles, was Menschen je gedacht und empfunden, hineinstrahlt.

Richard Wagner vereinte alle seine universalen Kräfte im Bemühen, dem Drama auf der Opernbühne die Gewalt einer musikalischen Eruption zu leihen.

Und diejenigen, die ihren Reichtum in den Melodiebögen des Volksliedes ausschwingen liessen, wie dies Franz Schubert getan hat, sind unserer begeisterten Zustimmung sicher.

Und nun hörten wir eine konzertante Sinfonie, in der Mozart Solo-Violine und Solo-Bratsche in schönstem Wettstreit aus dem Orchester heraustreten lässt, und bewunderten die Sicherheit, mit der sich die beiden Solistinnen ihrer Aufgabe entledigten. Und wer geglaubt hatte, dass sich das Horn gegenüber den Möglichkeiten des Streichinstrumentes der passiven Zurückhaltung zu befehligen habe, der wurde durch die virtuose Wiedergabe des Hornkonzertes eines andern belehrt. Wir horchten auf, als wir die düsteren, ja verzweifelten Töne, die sich die ganze g-Moll Sinfonie hindurch entladen, vernahmen.

Wir können die Musik eines Beethoven erklären. Sie liegt vor uns wie das offene Buch eines Dramas. Wir kennen den Sinn einer 9. Sinfonie. Wir wissen sogar, was er alles in seine Streichquartette hineingelegt hat. Wolfgang Amadeus Mozart aber bleibt uns ein Rätsel. Wir lieben seine Zierlichkeit, die bis ins feinste ausgebaute Aesthetik seiner Tonsprache. Dies aber als romanischen Esprit zu deuten, hat schon zu manchen Missverständnissen geführt. Er war eben doch ein Wiener. Und dieses wundersame Nebeneinander von göttlicher Weihe - eine Weihe ganz anderer Art als die olympische, titanische eines Beethoven - und einem von Tränen feuchten

Humor in seinen Opern (Zauberflöte)! Oder wie sollen wir uns, wenn wir eines seiner Klavierkonzerte hören, das Niederschreiben all dieser Passagen vorstellen? Man kann doch solche Notenreihen nur einmal innerlich hören! Mozart'sche Musik atmet mit jedem Takt. Und es kommt nicht von ungefähr, dass junge Menschen diesen Atem am ehesten verspüren. Ein wahrhaft göttlicher Atem! Hörbar gemacht durch Töne.

Franz Bühner

Zusammenkunft der im Ruhestand lebenden Mitarbeiter

0130) Es war - namentlich für uns, die unmittelbaren Nutzniesser - eine glänzende Idee der Geschäftsleitung, einmal die »im Ruhestand lebenden Mitarbeiter« zusammenzurufen. Die Einladung erfolgte auf Samstag, den 10. Mai. Sie ging, wie wir anlässlich der Begrüßungsrede von Herrn Direktor Ernst Müller, dem Delegierten des Verwaltungsrates, hörten, an 198 »Ehemalige«, und dass sie sehr willkommen kam, beweist die Tatsache, dass 166 Empfänger postwendend freudig ihre Annahme dankbar meldeten. Nur 22 Absagen gingen ein von Kameraden, die leider wegen Krankheit oder Gebrechen dem Anlass fern bleiben mussten.

Also trafen sich die Teilnehmer am 10. Mai um 9.45 Uhr teils im Verwaltungsgebäude, teils im +GF+ Haus oder im Museum Allerheiligen. Der Schreibende hatte sich der letzten Gruppe angeschlossen, die unter der sachkundigen Führung von Herrn Ing. Alfred Stamm, selbst ein »Ehemaliger«, eine Fülle von sehr interessanten Einzelheiten über die Entstehung unseres Unternehmens, seine ersten Anfänge unter der genialen Forscherarbeit des Gründers Johann Conrad Fischer in lebendigem Vortrag zu hören bekam.

Nach 11 Uhr versammelten sich dann die Teilnehmer, denen allen die Freude an dem festlichen Wiedersehen aus den Augen glänzte, im +GF+ Haus. Da konnte ein aufmerksamer Beobachter allerlei Begrüßungen belauschen: »Herrschaft, bisch Du grau worde!« »Ha jo, da goht halt eso. Maansch Du öppe, Du häiisch g'schönet?« etc. etc.

Um 11.30 Uhr sass die ganze fröhliche Gesellschaft um die festlich geschmückten Tische im Speisesaal des +GF+ Hauses und wartete der guten Dinge, die da kommen sollten. Und die kamen auch! Von der Suppe bis zum Kaffee mit Zigarre

ist ihnen alle Ehre angetan worden, und ihr Verschwinden wurde durch die künstlerische Mitwirkung unseres sich immer besser entwickelnden Orchesters angenehm gefördert.

Als man sich zu Tische setzte, begrüßte Herr Direktor Ernst Müller die Gesellschaft. Einleitend nannte er die oben erwähnten Zahlen, um weiter auszuführen, dass wir 9 Mitarbeiter unter uns zählen dürfen, die im neunten Jahrzehnt ihres Lebens stehen und dass drei der Anwesenden fünfzig und mehr Dienstjahre in täglicher Arbeit mit unserem Werk verbunden waren. Er grüßte sie alle ganz speziell. Er grüßte aber auch die Jungen, die noch aktiven, deren Arbeitskraft, Initiative, Wissen und Können unser Unternehmen und damit auch die Sorge um die Alten jetzt anvertraut sind und zitiert Gottfried Keller:

*Reich immer froh dem Morgen,
O Jugend, deine Hand!
Die Alten mit den Sorgen
Lass auch bestehn im Land!*

Er versichert die »Alten mit den Sorgen«, dass das **+GF+** Werk sie nicht vergessen werde, und dass Not und Unglück gelindert werden sollen, soweit die Kräfte reichen.

Unser verehrter Herr Präsident Homberger hat leider an unserem Fest nicht teilnehmen können. Er grüßte uns mit seiner Depesche:

»Entbiete allen meinen bewährten, früheren Mitarbeitern herzlichste Wünsche für frohe Tagung in dankbarer Anerkennung treuer Dienstleistungen.«

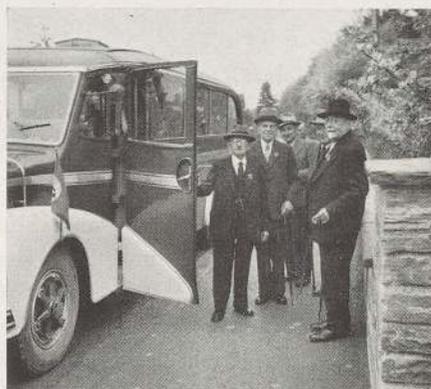
Bevor die Tafel aufgehoben wurde, meldete sich noch Herr Heer, von Rheinau, ehemals Gussrichter im Werk III, zum Wort, um im Namen aller »Ehemaligen« der Geschäftsleitung für die hochwillkommene Einladung und alles heute Gebotene herzlich zu danken.

Programmgemäss nahmen um 14 Uhr sieben mit **+GF+** Wimpeln und Blumen geschmückte Autocars unsere muntere Gesellschaft auf zu einer Rundfahrt um den Irchel. Diese Fahrt, die durch die herrlich frische Frühlingslandschaft über das frühere deutsche Zollausschlussgebiet nach Rafz und weiter über Flaach, Berg am Irchel ins Tösstal und schliesslich nach Henggart führte, war ein besonderer Genuss

und wieder ein guter Gedanke, denn der enge Zusammenschluss in den Cars förderte mächtig die gesellige Kameradschaft und liess den beim Mittagmahl genossenen Flaacher angenehm verdunsten. Nach dem in Henggart eingeschalteten Zobig-Halt mit den ausgezeichneten »Bahnhof-Plättli« führten uns die Cars zum Bahnhofplatz in Schaffhausen zurück, wo die Fahrt und auch das Fest ein Ende nahmen. Mit einem festen Händedruck und im Herzen dem stillen Wunsch »auf ein frohes Wiedersehen« gingen die alten Arbeitskameraden auseinander, alle herzlich dafür dankbar, dass die Geschäftsleitung ihre glänzende Idee so glänzend in die Wirklichkeit umgesetzt hatte. Erwähnt sei noch, dass jeder Teilnehmer nachträglich einen **+GF+** Abziehstahl, Produkt der Giesserei Werk III, als Andenken durch die Post zugestellt bekam.

A. Felix

Zwei Schnapsschüsse



Redaktionskommission:

J. L. Bosonnet

O. Merz

Frl. E. Neuweiler